merz | medien + erziehung | Arnulfstraße 205 | 80634 München
| fon 089.68989120 | merz@jff.de | www.merz-zeitschrift.de
| ISSN 0176-9418

merz
ZEITSCHRIFT FÜR MEDIENPÄDAGOGIK

# Bernd Schorb: Ich habe kein Handy

Beitrag aus Heft »2008/05: Kreative Medienarbeit«

„Könnten Sie mir bitte Ihre Handynummer geben, damit ich Sie erreichen kann?“ „Ich ruf’ dich dann auf dem Handy an!“ „Tragen Sie hier die Nummer Ihres Mobiltelefons ein.“ Alle diese Aufforderungen, die mir täglich begegnen, beantworte ich mit „Nein“ oder gar nicht. Ich habe kein Handy. Handelt es sich bei dem Auffordernden um ein Formular, ist die Sache in Ordnung. Handelt es sich um einen Partner aus dem Bereich des Dienstlichen, erfolgt oft erst die Wiederholung der Frage und dann das Stirnrunzeln mit der unausgesprochenen Feststellung: Ein seltsamer (manche denken auch noch: alter) Kauz. Freunde und gute Bekannte fragen: „Wie?“ oder „Warum?“ Dann muss ich erklären.Anfangs war mir das Mobiltelefon noch zu teuer. Außerdem regten mich die Angeber auf, die immer dann, wenn eine ausreichend große Menschenmenge um sie herumstand, ihr damals noch dickleibiges Mobiltelefon herauszogen und mit wichtiger Miene höchst Wichtiges verkündeten: „Mutti, ich steig jetzt gleich in den Flieger ein.“ Später dann, als jeder, der so bedeutend war, dass er dienstlich auch unterwegs erreichbar sein musste, ein Handy hatte, wurde der Druck größer. „Wenn du nicht erreichbar sein willst, dann kannst du das Handy ja abstellen. Aber wenn mal was Wichtiges ist!“ Schön wär’s! Mein Problem ist, ich kann das Handy nicht abstellen.Zuhause hatten wir ein paar Jahre lang das einzige Telefon in der Siedlung. Das schwarze Gerät stand im Hausflur direkt unter dem Spiegel gegenüber der Eingangstür.

Wer zu uns kam, sah zuerst das Telefon. Wenn es läutete, konnte eine Oma gestorben oder ein Kind geboren sein, eine Fuhre Kohle geliefert werden oder mein Vater verkündete seine verspätete Ankunft zum Essen. Ausschalten konnte man da nichts. Das Kabel wuchs aus der Wand, es war ein Teil des Hauses. Das Klingeln dieses Telefons war bedeutungsvoll, viele Jahre lang. Heute, wo die Handy-Versorgungsrate in Deutschland 107,3 Prozent beträgt, weil außer ein paar Alten jeder ein Handy hat und viele sogar zwei, gelte ich als verschroben. Da habe ich aber nichts dagegen. Ich möchte weiterhin nicht erreichbar sein dürfen und auch nicht jederzeit telefonieren können müssen. Wenn der Zug wieder mal Verspätung hat, ist meist ein Schaffner so nett und leiht mir sein Diensthandy. Natürlich beeindrucken mich die Zeitungsmeldungen von dem einsamen Wanderer, der in den Alpen vom Weg abgekommen ist und dank der Möglichkeit, sein Handy zu orten, gerettet werden konnte. Aber ich frage mich auch, ob ich überall und jederzeit und überhaupt von unserem Innenminister geortet werden will. Tief beeindruckt war ich auch, als ich letztes Jahr im Himalaya mit einigen anderen Wanderern auf 4.000 Meter Höhe eingeschneit war und eine Schweizerin über ihr Handy per Satellit ihren Mann in Wägis anrief und der in Echtzeit im Netz die Wetterentwicklung am Anapurna prüfte und die Auskunft gab, dass es weiter schneien wird.

Wie lange ich das Privileg, autonom zu entscheiden, wann ich erreichbar bin und wann nicht, noch halten kann, weiß ich nicht. Es trifft mich der Vorwurf des Snobismus: „Das muss man sich erst mal leisten können.“ Es ist eigentlich auch ganz bequem, immer und überall Kontakt mit anderen aufnehmen zu können. Zuletzt habe ich geschwankt, als ich eines der Gesamtpakete von 1+1 angeboten bekam. Ich bin darauf eingegangen, allerdings ohne Handy. Das war richtig, denn der Kundendienst fürs Internet ist so miserabel, dass ich froh bin, mich nicht auch noch mit einem selten funktionierenden und falsch abgerechneten Handy herumschlagen zu müssen.



kopaed verlagsgmbh | Arnulfstraße 205 | 80634 München
kopaed verlagsgmbh | fon 089.688 900 98 | info@kopaed.de | www.kopaed.de